

# „Wir hätten alles für Hitler getan“

Erinnerungen, Verblendungen, Verletzungen: ein Bildband über Kriegs-Veteranen

Unter dem Dach der in Saarbrücken beheimateten Patton-Stiftung entstand ein besonderer Bildband über Kriegsveteranen, der zunächst in den USA erschien. Andrew Wakeford und Robert H. Miller porträtierten Veteranen vieler Kriege, darunter auch den Saarländer Roland Stigulinsky.

Von SZ-Mitarbeiterin Kerstin Krämer

**Saarbrücken.** Die Kriegserinnerungen des „Schreibers und Zeichners“ Roland Stigulinsky beginnen früh. Als achtjähriger Pimpf hätte er Hitler auf der Festung Ehrenbreitstein beinahe mal die Hand gegeben. Später war er Mitglied der Hitlerjugend. 1942 zog es ihn gegen den Willen seines ungarischen Vaters zur Fliegeronderhundertschaft der „Napola“ (Nationalpolitischen Erziehungsanstalt) in Köslin, wo er 1943 sein Notabitur machte und sich freiwillig zur Luftwaffe meldete. Was ihm nebenbei die deutsche Staatsangehörigkeit einbrachte.

Wieso aber will ein junger Mensch unbedingt in den Krieg ziehen? „Der Führer war für uns der Messias“, erklärt Stigulinsky. „Er brachte Ruhe, Sicherheit, Arbeit und Ordnung. Wir hätten alles für Hitler getan! Meine Generation wollte schnell noch mitmachen, bevor der Krieg zu Ende war.“ Hätte es damals schon Fernsehen gegeben, glaubt er, wäre alles nicht so weit gekommen: Man hätte Hitlers wahnen Charakter erkannt.

In den noch folgenden letzten beiden Kriegsjahren absolvierte Stigulinsky seine Ausbildung zum Flugzeugführer und geriet schließlich in russische Kriegsgefangenschaft im Dozbrücken. Das Schulabzeichen für die Segelflieger-C-Prüfung hat er als Andenken an seine Fliegerausbildung heute noch am Bettposten hängen. Nur den „Gefrierfleischorden“, die Auszeichnung für die Russlandfeldzüge, ließ er, den er aber nicht bekommen, erzählt Stigulinsky mit grimmiger Ironie.

Nebens dem Pianisten und Komponisten Rudolf Strasser ist er 1926 in Saarbrücken geboren. Karikaturist, Texter, Grafikdesigner und Satiriker sind er beides Saarländer, die in einem preisgekrönten Rahmen-Bildband von Andrew Wakeford und Robert H. Miller porträtiert sind (siehe nebenstehender Artikel). „Traumatische Schäden habe der Krieg bei ihm hinterlassen“, sagt Stigulinsky. „Wahrscheinlich, weil ich mich nach 1945 intensiv literarisch mit dem Thema auseinandergesetzt habe.“ Vielleicht auch, weil er als Pilot gewissermaßen privilegiert und nicht den Gräueln ausgesetzt war, wie sie die Landsler erleben. „Die meisten den wahren Dreck ausbaden.“

Keine Selbstvorwürfe, keine Verbitterung – dennoch wird er das Thema Drittes Reich nicht los. „Meine Generation ist geprägt von der Gutgläubigkeit, mit der wir mitgegangen haben.



Veteran mit Familie: Herrman Herrera.



So jung und schon Veteranin: Kathy Jo Benabides.



Rudolf Strasser, der zweite Saarländer im Buch, ist Musiker und überlebte Krieg und Gefangenschaft dank der Musik.



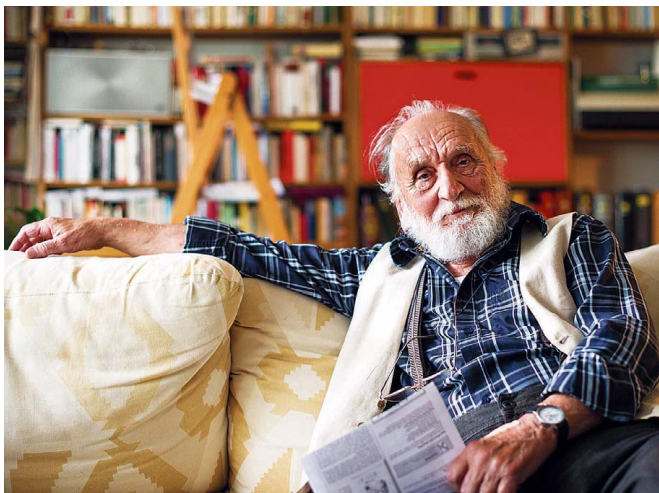
Ungewöhnliche Freundschaft: Ike und Horst.



Steven Kraft war im Irak-Krieg dabei.

Wir wussten, dass es KZs gibt. Aber wir dachten, da landeten nur Kommunisten.“ Erst nach dem Krieg sei ihm bewusst geworden, wie perfekt Hitler der deutschen „Sag mir, was ich machen soll“-Mentalität entspreche. Zur Aufarbeitung gehört auch, dass er und seine Frau Bruni, mit der er seit 62 Jahren glücklich verheiratet ist, stets zu den jährlichen Treffen der damaligen Luftwaffenaufsichten fahren. Lediglich ein paar Mal habe man ausgesetzt, „weil es den Anschein von Kriegskameradschaft hatte“.

Die Fliegerei sollte lange Zeit gemeinsames Hobby bleiben – bis er auf die Amerikaner stieß. „Wir sind entsetzt, was die Amis weltweit an Kriegen anrichten. Ein Irrsinn, dass die heutige Generation nicht weiß, für ein Wahnsinn so ein Krieg ist!“ **kek**



Roland Stigulinsky ist einer von zwei Saarländern im Veteranen-Buch. Seine Erinnerungen an den Krieg und die eigene Verblendung lassen ihn bis heute nicht los. FOTO: OLIVER DIETZ

## „Wir merken: Die Leute wollen reden“

Andrew Wakeford und seine Arbeit an dem Buch über Kriegs-Veteranen

**Andrew Wakeford ist selbst übertrass über den Erfolg von „Portraits of service“ (Veteranenblicke). In der Patton-Stiftung kann man die Bilder sehen.**

**Saarbrücken.** Eine Ausstellung war eigentlich gar nicht geplant. Und ursprünglich hätte es lediglich ein Bildband ohne Texte werden sollen. „Aber dann haben wir gemerkt, dass die Leute reden wollten“, sagt der britische Fotograf Andrew Wakeford. „Die Leute“ sind Veteranen die Wakeford 63, Fotograf und Projekt-Manager der Patton-Stiftung in Saarbrücken, und sein amerikanischer Kollege Robert H. Miller für ein gemeinsames Projekt abglichtet haben.

Wer bei Veteranen jedoch nur an alte Männer denkt, liegt schief. „Jeder, der beruflich in eine militärische Auseinandersetzung involviert war, ist ein Veteran“, erläutert Wakeford. „Wir wollten Leute zeigen, die Erfahrungen gemacht haben, die nicht jeder macht.“ Und so finden sich in „Portraits of service“ (Veteranenblicke) neben Fotos und Geschichten von ehemaligen Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg oder Vietnam-Heimkehrern auch Bilder von jungen Männern und Frauen, die beispielsweise den Afghanistan-Krieg überlebt haben.

Die Idee zu dem mehrfach ausgezeichneten Band stammt von Miller. Dessen Vater war im Zweiten Weltkrieg in der Normandie in Gefangenschaft geraten, hatte aber mit seinem Sohn nie über seine Erfahrungen gesprochen. Als Miller dann die Tagebuch-Aufzeichnungen seines Vaters fand, war er so fasziniert und schockiert, dass er ein Buch darüber schrieb.

Für das gemeinsame Projekt

mit Wakeford vermittelte Stiftungs-Leiterin Helen Patton-Plusezyk weltweit wichtige Kontakte, die eine umfangreiche Foto-Serie in Schwarz-Weiß ermöglichen. Wakeford und Miller reisten zu diversen Veteranentreffen nach Luxemburg, Bastogne, Colorado, Detroit oder Washington, redeten mit Organisationen für obdachlose Veteraninnen und Veteranen und trafen Kriegsheimkehrer unterschiedlicher Nationalitäten – der älteste ein 99-jähriger Franzose, die jüngste eine 24-jährige amerikanische Helikoptermechanikerin.

„Es wurde die spannendste Zeit meines Lebens“, sagt Wakeford. „Früher konnte man an den Uniformen eindeutig erkennen, ob man Freund oder Feind vor sich hatte“, erzählt Wakeford. „Das war im Afghanistan-Konflikt nicht mehr so – da wusste man nie, wem man vertrauen konnte.“ Wakeford traf etliche Fälle mit posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS). Er weiß, dass sich Tag für Tag 18 Kriegsheimkehrer das Leben nehmen. Oder dass

„die Ehen von Vietnam-Heimkehrern alle kaputt sind“, weil gerade dieser Krieg in der Öffentlichkeit sehr umstritten war, vermutet er.

Aber er begegnete wenig Heldentümelei und Verbitterung und hörte stattdessen von persönlichen Geschichten von ungewöhnlichen Freundschaften – wie etwa die von dem Amerikaner Ike und dem Sachsen Horst, deren Foto nun das Buchcover ziert. Und oft vernahm er den Wunsch nach Aussöhnung. Wakeford: „Ich habe nur gute Menschen kennen gelernt.“ Insgesamt 66 Personen sind in der ersten englischsprachigen Auflage porträtiert; für die zweite (geplante Auflage: 10 000) sollen nun noch sechs weitere hinzukommen. Die zugehörige Ausstellung wurde am 10. November 2011 in einem Veteranen-Krankenhaus in Detroit eröffnet. Bis auf weiteres sind die Fotos nach Voranmeldung auch in der Saarbrücker Niederlassung der Patton-Stiftung in St. Arnual zu sehen.

• Infos: Tel. (06 81) 9 38 66 56, info@patton-trust.org und www.patton-trust.org



Andrew Wakeford ist Projekt-Manager der Saarbrücker Patton-Stiftung. FOTO: CHRISTA WAKEFORD